

»Schmaler Jahrring« für Schweizer Waldeigentümer

Winterstürme, Dürre und Borkenkäfer hinterlassen Spuren – Mehr als jeder zweite Forstbetrieb schreibt rote Zahlen

Markus Brunner*, Solothurn

Winterstürme, Sommerdürre, Borkenkäfer und Absatzprobleme auf dem Holzmarkt: Die ohnehin schwierigen Rahmenbedingungen der Schweizer Waldwirtschaft spitzen sich zu. Neben der wenig rentablen Holzproduktion versuchen die Waldeigentümer vermehrt, andere Walleistungen in Wert zu setzen, zum Beispiel die CO₂-Speicherung.

2018 ist wahrlich kein gutes Jahr für die Schweizer Waldeigentümer. Die Unbill begann bereits am 3. Januar mit dem Sturm Burglind. Friederike, Evi und lokale Föhnstürme folgten. Insgesamt warfen die Winterstürme über alle Landesteile verstreut geschätzte 1,5 Mio. Fm Holz zu Boden; dies entspricht rund einem Drittel der üblichen Jahresnutzung in der Schweiz. Es folgten ein warmer Frühling und ein heisser Sommer mit ausgeprägten Dürreperioden, welche den Bäumen massiv zusetzten. Vorerorts konnte sich der Borkenkäfer stark ausbreiten und auch in den folgenden Jahren wird mit ihm zu rechnen sein. Die Schweizer Forstbetriebe und Forstunternehmer machten einen guten Job und rüsteten das Sturm- und Käferholz zügig auf. Doch noch längst nicht alles Holz konnte aus den Wäldern abgeführt werden, denn die Schweizer Sägewerke haben volle Lager.

Schwieriger Holzmarkt

Aus Waldeigentümersicht lässt die Nachfrage nach Schweizer Holz sowieso zu wünschen übrig. Wegen des starken Frankens, den verhältnismässig hohen Ernte- und Transportkosten und den unterschiedlich ausgeprägten Verarbeitungsketten sind viele Holzelemente auf den europäischen Märkten günstiger und flexibler erhältlich; so wird mehr importiertes als eigenes Holz verbaut. Die erzielten Erlöse für das heimische Säugerundholz verharren zudem seit Jahren auf tiefem Niveau. Mehr als die Hälfte der Schweizer Forstbetriebe schreibt daher rote Zahlen, obwohl sie in erster Linie die relativ großen Wäldungen der öffentlichen Waldeigentümer bewirtschaften.

*Markus Brunner ist Direktor des Verbands der Schweizer Waldeigentümer – Wald-Schweiz



»2018 ist wahrlich kein gutes Jahr für die Schweizer Waldeigentümer.«
Markus Brunner

hen Ernte- und Transportkosten und den unterschiedlich ausgeprägten Verarbeitungsketten sind viele Holzelemente auf den europäischen Märkten günstiger und flexibler erhältlich; so wird mehr importiertes als eigenes Holz verbaut. Die erzielten Erlöse für das heimische Säugerundholz verharren zudem seit Jahren auf tiefem Niveau. Mehr als die Hälfte der Schweizer Forstbetriebe schreibt daher rote Zahlen, obwohl sie in erster Linie die relativ großen Wäldungen der öffentlichen Waldeigentümer bewirtschaften.

Spezialität Schutzwald

Fast ein Drittel des Schweizer Waldes ist allerdings im Besitz privater Waldeigentümer und entsprechend kleinstrukturiert. In diesen Wäldern wird immer

weniger Holz genutzt, wodurch die Bestände überaltern. Darüber hinaus ist in größerem Stil passiert, liegt an einer Besonderheit der Schweizer Wälder: Fast die Hälfte der Flächen sind als „Schutzwälder“ ausgewiesen. Sie werden systematisch gepflegt und verjüngt. Der Bund und die Kantone leisten hierzu von Gesetzes wegen Beiträge. Eine gute Sache für ein Gebirgsland wie die Schweiz, in dem die Schutzwirkung des Waldes einen volkswirtschaftlichen Gegenwert von rund vier Milliarden Franken ausmacht.

Ebenfalls typisch für die kleine Schweiz: Die Wälder im sehr dicht besiedelten Flachland dienen zu einem großen Teil als intensiv genutzte Naherholungsgebiete. Die Schweiz befindet sich an der europäischen Spitze, wenn es um die Häufigkeit von Waldbesuchen geht. Die Hälfte der acht Millionen Einwohner geht (gemäß Erhebungen) im Sommer mindestens einmal pro Woche in den Wald. Im Winter macht die Mehrheit der Bevölkerung mindestens ein- bis zweimal pro Monat einen Waldbesuch. Der Erholungsdruck konzentriert sich auf die Agglomerationswälder und führt zu Konflikten unter den Waldbesuchern und Beeinträchtigungen der Natur, auch die Waldarbeiten erfordern in diesen Gebieten viel Rücksichtnahme. Ein Wald-Knigge mit zehn Verhaltensregeln zum respektvollen Waldbesuch soll nun helfen, ein verständnisvolles Nebeneinander von Mensch, Natur und Wirtschaft im Wald zu fördern. Die Waldeigentümer haben zusammen mit allen Nutzergruppen an vorderster Front bei der Erarbeitung mitgewirkt.

Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation sucht die Waldeigentümerschaft nach neuen Wegen, neben der weiterhin zentralen Holzproduktion auch Nichtholz-Waldleistungen

zu vermarkten. Bei den Erholungsleistungen gelingt dies erst punktuell und meist auf lokaler Ebene. Leistungen für die Biodiversität in Form von Reservats-Ausweisungen oder gezielten Fördermaßnahmen werden dagegen vermehrt von der öffentlichen Hand in Auftrag gegeben und im Rahmen des Vertragsnaturschutzes abgegolten. Dasselbe gilt auch für die Bekämpfung von Neophyten. Sauberes Trinkwasser, frische Luft, Schutz vor Hochwassern und vieles mehr liefert der Schweizer Wald hingegen zum Nulltarif, auch wenn die Waldeigentümer sich für so manche Waldfunktion umsichtig engagieren oder Einschränkungen in Kauf nehmen.

Klimaleistungen als Trumpf

Dann wären da noch die Klimaleistungen des Waldes in Form von CO₂-Speicherung und der Bereitstellung des klimafreundlichen Rohstoffs Holz. Es erscheint möglich, dass die Schweizer Forstwirtschaft für diese Leistungen irgendwann belohnt werden kann. Zurzeit wird nämlich das eidgenössische CO₂-Gesetz in den Parlamenten diskutiert und totalrevidiert, mit dem Ziel, dass die Schweiz den internationalen Verpflichtungen im Klimaschutz nachkommen kann. Die positiven Effekte von Wald und Holz sind dabei unbestritten. Bisher wird aber lediglich die Holzindustrie für die CO₂-Speicherung in Holzprodukten mit finanziellen Beiträgen belohnt. Die Waldeigentümer setzen sich dafür ein, dass die Politik künftig zwischen dem „Waldspeicher“ und dem „Holzproduktspeicher“ unterscheidet. Denn es handelt sich grundsätzlich um zwei separate Systeme mit unterschiedlichen Effekten, Steuerungsfaktoren und Akteuren. So wohl die Waldwirtschaft als auch die



Der Wald-Knigge zeigt mit Augenwinkern auf, was geht und was nicht. Illustration: M. Spring, Arbeitsgemeinschaft für den Wald

Holzindustrie können wesentliche Beiträge zur Erreichung der Klimaziele leisten. Die Politik ist nun gefordert, hierzu geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, auch mit finanziellen Anreizen für den Wald. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht.

Wald-Schweiz, der Dachverband der Schweizer Waldeigentümer, setzt sich für die Interessen der Forstwirtschaft ein. Angeschlossen sind zwei Dutzend kantonale Mitgliederverbände. Der Verband informiert und berät die Waldeigentümer, um ihnen im Umgang mit den Behörden und den verschiedensten Interessengruppen rund um den Wald den Rücken zu stärken. Denn sie haben oft einen schweren Stand.

Schweizer Forstverein feiert 175-jähriges Jubiläum

200 Gäste begehen Feierlichkeit in Biel mit Vortrags-, Diskussions- und Exkursionsprogramm

Der Schweizerische Forstverein (SFV) kann auf sein 175 Jahre dauerndes Bestehen zurückblicken und tat das selbstbewusst mit einem Blick nach vorn. »Visionen für den Wald – auf weitere 175 Jahre« war auf der Einladungskarte zum Anlass vom 30. bis 31. August in Biel-Bienne zu lesen. Die Zukunft des Schweizer Waldes wurde so ins Zentrum der Feier gestellt.

Ein Banker, ein Schriftsteller, die Leiterin einer international tätigen Holzbauunternehmung und eine Bundesrätin legten zur Begrüßung der anwesenden 200 Forstleute ihre Sicht auf die Bedeutung von Wald und Holz in der Schweiz dar. Ein Alt-Bundesrat erinnerte an das Wirken und den Einfluss seines Vaters, ein Förster und ein Psychoanalytiker reflektierten die Wirkung des Waldes auf seine Besucher. Über die mögliche künftige Entwicklung des SFV philosophierten letztlich noch eine Wissenschaftlerin und ein Wissenschaftler. Tatsächlich ist es den Verantwortlichen gelungen, einen Anlass zu gestalten, der sich nicht in fachlichen Einzelheiten verliert, sondern auf unterhaltsame Art und Weise die aktuellen Probleme aufgreift, in Zusammenhang mit der Geschichte setzt und glaubwürdig das Antlitz umsetzt, die zukünftig denk- und wünschbare Entwicklung in Schweizer Wald zu skizzieren.

Ende der Steinzeit

Bereits die Begrüßungsworte des bernischen Volkswirtschaftsdirektors Christoph Ammann und von Jean Rosset, Präsident des SFV, betonten den volkswirtschaftlichen Nutzen des Waldes und des Holzes, gleichzeitig auch die nicht immer direkt messbaren Werte wie Schutz vor Naturgefahren, als CO₂-Senke oder auch die landschaftsbildenden Wirkungen der Forsten. Bun-

desrätin Doris Leuthard skizzierte den Nutzen von Holz als Rohstofflieferant für Textil, Chemie und Bau und verwies auf die vielfältigen Wirkungen des Walds aus gesamtschweizerischer Sicht. Sie erwähnte zudem die „Waldpolitik des Bundes 2020“, eine politische Absicht, die tatsächlich Grundlage für eine Vision in die Zukunft sein dürfte.

Die Präsentationen der Verwaltungsratspräsidentin der international tätigen Holzbaufirma Blumer-Lehmann AG aus Gossau ließen denn auch keinen Zweifel daran, dass gerade im Holzbau mit seinem hohen Vorfertigungsgrad und seinen enormen Fähigkeiten für frei geformte Tragwerke seit rund zwanzig Jahren eine Entwicklung angestoßen wurde, die einmalig ist. Roger Schmidt, Vorsteher des Amtes für Wald, habe in diesem Zusammenhang die launische und doch treffende Bemerkung vom „Ende der Steinzeit“ gemacht. Katharina Lehman sieht im Erfolg von Holz als Baustoff keinen Trend, sondern den Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung dieses nach wie vor und immer wieder neu wichtigen Baustoffs.

Immaterieller Wert

Auch der Ökonom der Großbank Credit Suisse, Claude Maurer, verwies auf den Wald und seinen enormen Bestandwert, betonte aber, der daraus resultierende Gewinn sei eher immaterieller Art – und das dürfe und sollte auch so sein. Ähnlich argumentierten der Psychoanalytiker und Satiriker Peter Schneider aufgrund seiner individuellen Erfahrungen, so auch die Sozialwissenschaftlerin Bianca Baerlocher und Eva Lieberherr mit ihrem Blick auf die Wurzeln des SFV. Und Bäume als Freunde, auch als rätselhaft Individuum beschrieb der Schriftsteller Max Küng. Er zitierte Friederich Nietzsche: »Wir sind so gerne in der freien

Natur, weil diese keine Meinung über uns hat.« Küng meinte dazu trocken, dies sei ein Satz, den man sich tätowieren lassen könnte.

Starke Lobby für den Wald

Alt-Bundesrat Adolf Ogi gewann mit seiner direkten, unverblümlten und persönlich gefärbten Erzählung über den Einfluss seines Vaters, ein Förster und Bergführer im Berner Oberland auf sein eigenes Werden und Denken in Nu die Sympathien des Auditoriums. Er sparte nicht mit Anekdoten aus seiner Jugendzeit und auch aus der Zeit seines politischen Wirkens. Auch er gab sich überzeugt, dass nicht ein Renditedenken dem Wert des Walds und seiner Leistungen gerecht wird. Legendar ist seine Fernsehansprache zum Jahreswechsel 2000, die er unverdrossen im Schneegestöber vor dem Nordportal des Lötschbergunnels stehend hielt und anhand einer kleinen Tanne deren Äste symbolisch mit ihm wichtigen Bereichen in Sport, Wirtschaft und Kultur verglich. Manche lächelten damals über die vermeintlich etwas naive Art der Präsentation, in Wahrheit eroberte sich Ogi mit seinem Optimismus die Herzen weiter

Kreise. »Dölf«, wie er auch genannt wird, zeigte sich auch beim SFV spontan und engagiert.

Das von Franz Fischlin (Schweizer Radio und Fernsehen SRF) eloquent moderierte Seminar, das von einem witzigen Schauspieler, der als Dr. Walter B. Grünspan als fiktivem Bundesvertreter auftrat und mit Ironie gespickten Bemerkungen das Publikum erheiterte, war eine unterhaltsame und auch nachdenklich stimmende Form, dieses 175 Jahre Jubiläum „au coeur de la forêt“ (im Herzen des Waldes) zu begehen. Jean Rosset stellte denn in seinem Schlusswort auch fest, ein breites Waldverständnis der Öffentlichkeit bedinge eine starke Lobby, die hinter dem Wald stehen müsse. Wald sei nicht allein Ressourcenquelle, sondern wesentliches Element der Umwelt. Mit einer Bündelung der Kräfte sei die Wertschätzung für den Wald aufrecht zu erhalten. Er sagte wörtlich: »Wir können stolz sein auf unseren Wald, aber wir tragen auch Verantwortung.«

Die Veranstalter des SFV-Seminars sagten es selber: Zwar ist es nicht weit hergeholt, jenen, die von Visionen sprechen, zu empfehlen, einen Psychiater oder dann einen Optiker zu konsultieren. Das Wort wird teils inflationär gebraucht. Pläne und Wünsche für die Zukunft des Waldes zu schmieden ist aber ein Vorhaben, das den Förstern nicht fremd ist. Sie sind es gewohnt, in weit vorrausblickenden Zeiträumen zu denken und zu handeln. Ausdrücklich hat der SFV dafür plädiert,

auch bei diesem Jubiläum auf verklärende Rückblicke zu verzichten und nach vorne zu schauen.

Wunschskatalog für den Wald

Deshalb ist es wohl sinnvoll, hier die aktuell geltende „Waldpolitik des Bundes 2020“ zu zitiieren: »Mit der „Waldpolitik 2020“ stimmt der Bund die ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald optimal aufeinander ab. Er stellt eine nachhaltige Bewirtschaftung sicher und schafft günstige Rahmenbedingungen für eine effiziente und innovative Wald- und Holzwirtschaft. Die „Waldpolitik 2020“ legt insgesamt elf Ziele fest. Diese betreffen das Holznutzungspotenzial, den Klimawandel, die Schutzwaldleistung, die Biodiversität, die Waldfläche, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Waldwirtschaft, den Waldboden (inkl. Trinkwasser und Baumvitalität), den Schutz vor Schadorganismen, das Gleichgewicht von Wald und Wild, die Freizeit- und Erholungsnutzung sowie die Bildung und Forschung (inkl. Wissenstransfer).«

Dieser Wunschskatalog für den Wald ist prägnant und umfassend formuliert und dürfte sich weitgehend mit den Absichten der Schweizer Forstdienste decken. Und es steht zu vermuten, dass auch längerfristig die hier formulierten Prämissen gelten werden. Allerdings ist heute allen bewusst, dass zunehmend der Klimawandel die Agenda bestimmt und die Natur sich nicht nach den Wünschen des Forstdienstes oder der Holzverbraucher richtet. Und bestimmt wird nach wie vor gelten, was bereits bei der 150-Jahr-Feier in Interlaken festgehalten wurde: »Die für das Allgemeinwohl unverzichtbaren Leistungen des Waldes müssen für die späteren Generationen erhalten bleiben.«

Charles von Büren, Bern



Bundesrätin Doris Leuthard, Ministerin des Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation mit Moderator Franz Fischlin. Foto: Barbara Allgaier Leuch